

## XX.

## Kleinere Mittheilungen.

## 1.

# Noch einmal die Lehre vom Kaiserschnitt im Talmud, Antwort an Herrn Dr. med. M. Rawitzki in Czarnikau.

Von Dr. med. et phil. L. Kotelmann,

Augenarzt in Hamburg.

Im 84. Bande dieses Archivs hatte ich kritische Bemerkungen zu dem Aufsätze des Herrn Dr. med. M. Rawitzki, „Ueber die Lehre vom Kaiserschnitt im Talmud“ publicirt. Herr Rawitzki hat diesen Bemerkungen eine Erwiderung folgen lassen (dieses Archiv Bd. 86), in der er nicht nur an seiner Auffassung festhält, wonach joze dophan im Talmud ein durch eine Centralruptur des Perineums Geborenes bedeutet, sondern auch die von Spiegelberg, Israels und mir vertretene Ansicht bekämpft, dass darunter ein vermittelst des Kaiserschnittes extrahirtes Kind, resp. Thier zu verstehen sei. Ich würde auf diesen Strellpunkt schwerlich noch einmal zurückkommen, wenn es Herr Rawitzki mir nicht möglich gemacht hätte, ihn in aller Kürze zu widerlegen.

Herr Dr. Rawitzki giebt zu, dass der Ausdruck joze dophan im Talmud auch von Thieren gebraucht wird. Da nun nach ihm derselbe ein durch eine Centralruptur des Dammes Geborenes bezeichnet, so müsste folgerichtig eine derartige Geburt auch beim Thiere vorkommen. Dies war von mir bestritten worden, einestheils, weil der Damm der weiblichen Hausthiere zu kurz sei, als dass ein Kopf ohne gleichzeitige Ruptur des Mastdarmes durch denselben hindurchtreten könnte, andernteils, weil eine Reihe von Fachmännern das Vorkommen eines centralen Dammrisses bei gebärenden Thieren ausdrücklich verneinten.

Herr Rawitzki sucht nun meinen Einwurf dadurch zu entkräften, dass er sich auf G. Harvey's Exercitationes de generatione animalium beruft, wo von einer Centralruptur des Dammes bei einer der Königin von England gehörigen Stute die Rede sein soll. Die letztere sei trotz aller Vorsichtsmaassregeln, die man ihrer Schönheit wegen getroffen habe, doch trächtig geworden und die bezügliche Beobachtung von Harvey selber gemacht. Selbstverständlich beweist ein einziger positiver Fall mehr, als noch so viele negative und ich würde daher Herrn Rawitzki in diesem Punkte unbedingt Recht geben müssen — wenn sich nur bei Harvey das Geringste von einer Centralruptur des Dammes angeführt fände.

Nach der Londoner Ausgabe von 1651 lautet die betreffende Stelle<sup>1)</sup>: „Addo

<sup>1)</sup> Exercitationes de generatione animalium. Autore Guilielmo Harveo. Londini MDCLI. p. 268.

aliud exemplum magis memorabile. Serenissima Angliae Regina equam candidissimam, formaeque eximiae dono acceperat: ejusque genitalia (ne ab equis admissariis inita corporis gratiam atque equitandi usum amitteret) equisones (ut fieri solet) anulis ferreis infibulaverant. Eadem tamen (nescio quo pacto, nec custodes mihi modum indicare poterant) facta est gravis; tandemque, cum nihil tale suspicarentur, noctu peperit, pullosque vivens mane ad matris latera conspicitur. Id cum mihi nunciaretur, adii illico locum, vidique ambo vulvae labia anulis consuta, totumque pudendum versus sinistrum latus detrusum, abruptum, et a dextra coxendice laceratum adeo; ut, soluta, per incredibilem foetus vim, partis robustissimae unitate, facile ei per ingentem illum hlatum exitus patesceret. Tantus scilicet est maturi vegetique foetus vigor et efficacia.“

Da eine Uebersetzung zugleich die kürzeste Erklärung abgibt, so lasse ich dieselbe folgen: „Ich bringe noch ein anderes instructiveres Beispiel. Ihre Majestät die Königin von England hatte eine wundervolle Schimmelstute zum Geschenke erhalten. Die Stallknechte hatten deren Scham, wie es Brauch ist, mit Hülfe eiserner Ringe zusammengeheftet, um zu verhindern, dass die Stute besprungen würde und so ihre Schönheit und Brauchbarkeit als Reitpferd verliere. Trotzdem wurde dieselbe trächtig, wie es kam, weiss ich nicht, auch die Stallknechte konnten mir nichts darüber angeben. Sie hat aber, ohne dass Jemand etwas Derartiges ahnte, Nachts geboren und Morgens sieht man plötzlich ein lebenskräftiges Füllen neben der Mutter. Als mir die Sache angezeigt wurde, begab ich mich sofort zur Stelle und constatirte, dass beide Schamlefzen mit Ringen noch zusammengeheftet sind und dass die ganze Scham nach der linken Seite hin weggetrieben, abgerissen und auf der Seite der rechten Hüfte in dem Grade zerfleischt war, dass das Füllen, nachdem durch die unglaubliche Gewalt der jungen Frucht der Zusammenhang eines so festen Körpertheiles gelöst worden, mit Leichtigkeit durch jene breite Oeffnung einen Ausweg fand. Man sieht so, wie gross die treibende Kraft einer reifen und lebensfähigen Frucht ist.“

Wie sofort erhellt, ist hier von einem Dammriss nirgends die Rede, noch viel weniger von einer Ruptura perinei centralis, ja der Damm ist überhaupt mit keiner Silbe erwähnt. Vielmehr haben wir uns den bezüglichen Geburtsvorgang folgendermaassen zu denken. Der Kopf des jungen Thieres fand noch zuletzt an den durch eiserne Ringe zusammengehefteten Schamlefzen ein Austrittshinderniss; er drängte daher, sich nach rechts hin wendend, die ganze Scham nach der linken Seite hin weg, so dass dieselbe rechts abriss und auf der Seite der rechten Hüfte in dem Maasse verletzt ward, dass hier die Frucht ohne Mühe hindurchtreten konnte. Der erwähnte grosse Riss lag also gar nicht im Damm, sondern rechts neben der Scham, nach der rechten Hüfte zu.

Zerfällt demnach der von Herrn Rawitzki angeführte „Fall“ eines centralen Dammrisses bei einer Stute in Nichts, so fragt sich, ob ein solcher Riss bei Thieren bisher sonst beobachtet ist, oder überhaupt nur vorkommen kann. Ich glaube hierauf nicht besser antworten zu können, als indem ich die nachstehenden Gutachten der competentesten Fachmänner anführe, von denen zwei, die Herren Director Dr. Franck und Professor Dr. Harms, anerkannte Autoritäten auf dem Gebiete der Veterinärgeburthshülfe sind,

Herr Staatsthierarzt W. Köhne in Hamburg, früher Professor an der Thierarzneischule in Berlin, ermächtigt mich, in seinem Namen zu erklären, „dass eine Geburt durch einen Centralriss des Dammes in der Veterinärliteratur unerhört und nach dem anatomischen Baue der Hausthiere unmöglich sei“.

Herrn Dr. Ellenberger, Professor an der Thierarzneischule in Dresden, verdanke ich die folgende Antwort: „Mir ist aus der Literatur und der Praxis das Vorkommen eines centralen Dammrisses bei den Haussäugethieren nicht bekannt geworden. Ich vermag mir die Möglichkeit eines derartigen Vorkommnisses auch nicht zu denken.“

Herr Dr. Carsten Harms, Professor an der Thierarzneischule in Hannover, hat die Güte, mir zu schreiben: „Vulvo-perineale Risse kommen beim Pferde ziemlich häufig vor und erstrecken sich nicht selten bis in das Rectum hinein. Der centrale Dammriss — *Ruptura perinei centralis* — dagegen ist bis jetzt noch niemals beim Thiere beobachtet worden.“

Von Herrn Dieckerhoff, Professor an der Thierarzneischule in Berlin, erhalte ich die folgenden Zeilen: „Ew. pp. erwidere ich auf das geehrte Schreiben von gestern, dass mir von dem Vorkommen einer *Ruptura perinei centralis* bei den Hausthieren nichts bekannt ist und dass ich eine derartige Verletzung für anatomisch unmöglich ansehe.“

Herr Dr. Ludwig Franck, Director der Central-Thierarzneischule in München, theilt mir gefälligst mit: „Centrale Dammrisse sind bei unseren Hausthieren meines Wissens niemals vorgekommen. Ich kenne doch die bezügliche deutsche, englische, französische, italienische, dänische, holländische und schwedische Literatur in Bezug auf Geburtshülfe sehr genau; ich kann mich aber nicht entsinnen, einen derartigen Fall verzeichnet gefunden zu haben. Ich selbst, der ich früher sehr viel in Geburtshülfe beschäftigt war, habe nie etwas Aehnliches gesehen. Ich möchte da aber nicht die Kürze des Dammes allein, sondern viel mehr noch die Derbheit desselben beschuldigen“.

Endlich antwortet mir Herr Müller in Vertretung des erkrankten Herrn Geheimrath Dr. Roloff in Berlin, „dass ein Fall von *Ruptura perinei centralis* bei gebärenden Hausthieren nicht bekannt ist. Bei Dammrissen wird vielmehr stets gleichzeitig eine Ruptur des Afters und des oberen Winkels der Scham beobachtet, so dass durch den Riss Scheideneingang und After einen zusammenhängenden Spalt darstellen“.

Diese Zeugnisse müssen einen jeden Unbefangenen überzeugen, dass ein Fall von *Ruptura perinei centralis* beim Thiere weder jemals beobachtet worden, noch, wie einzelne Gutachten ausdrücklich betonen, unter den obwaltenden anatomischen Verhältnissen überhaupt möglich ist. Damit aber bin ich in der angenehmen Lage, auf die mannichfachen sprachlichen und sachlichen Irrthümer, die sich sonst noch in der Erwiderung des Herrn Rawitzki finden und die oft da am grössten sind, wo derselbe sich über die Ignoranz seines Gegners nicht genug wundern kann, nicht weiter eingehen zu brauchen. Denn Herr Rawitzki erklärt selbst: „Wenn die Sachverständigen, welche Herrn Kotelmann hierüber (nehmlich über das Vorkommen einer Centralruptur des Perineums bei gebärenden Thieren) belehrt haben, Recht hätten — und dass sie nicht Recht haben, schliesst Herr Rawitzki nur

aus der obigen Stelle bei Harvey —, so wäre allerdings meine Auffassung falsch und meine Arbeit nicht zu retten. Herr Kotelmann brauchte keine weiteren Gründe mehr zur Widerlegung meiner Ansicht anzuführen.“ Mit diesem Zugeständnisse stürzt das ganze so ausserordentlich zuversichtlich aufgeführte Gebäude des Herrn Dr. Rawitzki ohne Weiteres zusammen.

So erübrigt nur noch, die Angriffe zurückzuweisen, die Herr Rawitzki gegen die ältere, auch von mir vertretene Erklärung des *joze dophan* richtet. Derselbe bedient sich dabei einer Kampfesweise, die bereits im klassischen Alterthume unter dem Namen *suppositio* bekannt — aber auch zugleich verpönt war. Sie besteht darin, dem Gegner Ansichten unterzuschieben, die derselbe nicht entfernt gehabt, geschweige denn ausgesprochen hat und dann diese zu bekämpfen.

Ich hatte meine Beweisführung damit begonnen, dass ich zeigte, *joze dophan* könne sprachlich ein vermittelt des Kaiserschnittes Geborenes bezeichnen. Hiergegen wendet Herr Rawitzki nichts ein, aber er bemerkt dazu: „Wenn eine Sache, die sein kann, ohne weiteren Beweis auch schon ist, dann muss die Wissenschaft mit ihrer Logik und ihren logischen Schlussfolgerungen vollständig aufhören.“ Wo habe ich denn aber behauptet, dass, weil *joze dophan* ein vermittelt des Kaiserschnittes Geborenes bedeuten kann, es nun auch ein solches bedeuten müsse? Ein derartiger Schluss, der doch seine Lächerlichkeit an der Stirn tragen würde, ist mir nicht entfernt in den Sinn gekommen und ich weise denselben auf das Entschiedenste zurück. Wollte aber Herr Rawitzki fragen, wozu dann überhaupt noch jene philologische Argumentation dienen solle, so habe ich zu erwidern, dass ein Jeder, der einen Ausdruck in einem bestimmten Sinne interpretirt, zuerst und vor Allem den Nachweis führen muss, dass diese Interpretation sprachlich zulässig ist. Denn ist sie dies nicht, so sind alle weiteren Beweise für dieselbe von vornherein falsch.

Wie also hier Herr Rawitzki gegen Windmühlenflügel ankämpft, so unmittelbar darauf wieder, wo ich behaupte, dass dem Talmud die *Sectio caesarea* an der Todten bekannt war. Auch diese Thatsache wird von Herrn Rawitzki nicht bestritten, aber er hält mir entgegen: „Dass der Thalmud diese Operation an einer Todten kennt, beweist gar nichts, da, wie ich bereits oben angeführt, ja auch die Römer und die folgenden Generationen der ganzen Welt Jahrtausende lang eine *Lex regia* kannten und doch ist nichts bekannt, was uns berechtigt, den Schluss zu ziehen, sie hätten diese Operation an einer Lebenden gekannt.“ Habe ich denn aber irgendwo gefolgert, dass, weil der Talmud mit dem Kaiserschnitt an der Todten vertraut war, er deswegen auch den an der Lebenden kenne? An keiner Stelle ist dies von mir geschehen und es handelt sich hier nur um eine neue Unterschlebung des Herrn Dr. Rawitzki. Nichtsdestoweniger aber ist mein Hinweis auf die Bekanntschaft des Talmud mit dem Kaiserschnitt an der Todten durchaus am Platze, da er meiner Erklärung des *joze dophan* einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit giebt. Denn man wird eher annehmen können, dass Jemand den Kaiserschnitt an der Lebenden kennt, wenn ihm der an der Todten bekannt ist, als wenn dies letztere nicht der Fall ist.

Grösser wird die erwähnte Wahrscheinlichkeit dadurch, dass, wie ich anführe, nach dem Tractat Bechoroth 19, a die *Sectio caesarea* in der talmudischen Zeit

auch bereits am lebenden Thiere geübt ward. „Mit nichten!“ ruft hier Herr Rawitzki aus. „Wer sagt denn Herrn Kotelmann, dass dort von Kaiserschnitt die Rede ist? Es wird nur vom Joze Dophan beim Thiere gesprochen, und da auch beim Thiere die Centralruptur des Dammes beim Gebäracte unzweifelhaft beobachtet worden ist, so bedeutet auch dort Joze Dophan nichts Anderes, als Centralruptur.“ Wie es um die „unzweifelhafte Beobachtung“ des centralen Dammrisses beim gebärenden Thiere steht, habe ich bereits oben gezeigt und ebenso, dass derselbe weder je vorgekommen ist, noch vorkommen kann. Nur zum Ueberfluss führe ich deshalb noch das Urtheil eines unparteiischen Dritten in dieser Angelegenheit an. Bei Besprechung der Arbeit des Herrn Dr. Rawitzki sagt der bekannte medicinische Historiker, Herr Professor Dr. Romeo Seligmann in Wien: „Thatsache ist, dass der Kaiserschnitt an todtten Frauen in drei Fällen und diese Operation an lebenden trächtigen Thieren im Thalmud mehrfach erwähnt wird“<sup>1)</sup>. Herr Professor Seligmann steht also auf meiner, nicht auf Herrn Rawitzki's Seite. War aber der Talmud in der That mit dem Kaiserschnitte am lebenden Thiere bekannt, so erhält meine Auffassung des joze dophan dadurch eine weitere Stütze. Oder liegt es nicht nahe, dass Jemand, der die Technik der Sectio caesarea an der Frau von der Leiche her kennt und der ferner den Kaiserschnitt am lebenden Thiere gemacht hat, sich nun mit dieser Operation auch an die lebende Frau wagt?

Dass aber dies Wagniss auch wirklich ausgeführt worden ist, wird bei der hohen Ausbildung, deren sich die Chirurgie zur Zeit des Talmud erfreute, ausserordentlich wahrscheinlich. Führt man doch damals nicht nur die Trepanation des Schädels, die Amputation des Fusses und die Anlegung eines künstlichen Afters aus, sondern nahm auch die Embryotomie am lebenden Kinde vor. Ja nach dem neuesten Werke über die Medicin des Talmud von Rabbiniowicz<sup>2)</sup> ward auch der künstliche Ersatz eines Theils der Luftröhre bereits damals geübt. „Und die Männer, die solche Operationen vollzogen“, so frage ich, „sollten vor der Sectio caesarea an der lebenden Frau zurückgeschreckt, oder, was dasselbe besagt, mit dieser Operation nur theoretisch, nicht practisch vertraut gewesen sein?“ „Sonderbarer Beweis!“ entgegnet hierauf Herr Rawitzki. „Herr Kotelmann mag nur dasjenige durchblättern, was Hippokrates, welcher mehrere Jahrhunderte vor der thalmudischen Zeit lebte, über Chirurgie geschrieben hat, ohne der Schriften der anderen später lebenden Aerzte zu gedenken, so wird er darin zum mindesten ebenso viel finden, als im Thalmud. — Nun richte ich mit ganz demselben Rechte an Herrn Kotelmann die Frage: „und dieser Mann sollte vor der Sectio caesarea an der lebenden Frau zurückgeschreckt haben?“ Welche Antwort wird Herr Kotelmann mir wohl hierauf ertheilen?“ Es ist einfach die, dass Herr Rawitzki durchaus nicht berechtigt ist, Hippokrates und den Talmud in Parallele zu stellen. Denn dazu genügt nicht, dass sich die Chirurgie der Beiden etwa auf gleicher Stufe befindet, sondern Hippokrates müsste auch den Kaiserschnitt an der todtten Frau und am lebenden Thiere gekannt haben und ausserdem gleich dem Talmud einen

<sup>1)</sup> Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesamten Medicin von Rud. Virchow und Aug. Hirsch. Bericht über das Jahr 1880. Berlin 1881. Bd. I. Abth. 2. S. 422.

<sup>2)</sup> L. M. Rabbiniowicz, La médecine du Thalmud. Paris 1880.

Ausdruck aufweisen, der sich sprachlich auf den Kaiserschnitt deuten liesse. Gelingt es Herrn Rawitzki, diesen Nachweis zu führen, dann werde ich allerdings auch von Hippokrates sagen, was ich vom Talmud behaupte, dass die Bekanntheit desselben mit dem Kaiserschnitt an der Lebenden „im höchsten Grade wahrscheinlich, ja so gut wie unzweifelhaft“ sei. Denn dass sie stattgefunden haben „müsse“, habe ich nirgends ausgesprochen; dies ist nur eine der beliebten Unterschiebungen des Herrn Dr. Rawitzki.

Damit schliesse ich diese Discussion meinerseits, alles Weitere dem Urtheil der Leser überlassend. Ich sehe demselben um so getroster entgegen, als bisher alle die, welche über die Arbeit des Herrn Rawitzki ihre Stimme abgegeben haben, mehr oder weniger polemisch gegen denselben verfahren sind. Es sind dies, abgesehen von mir, die Herren Dr. phil. Steinschneider und Professor Dr. Romeo Seligmann in Wien. Der Erstere hat gegen einzelne Auslassungen des Herrn Rawitzki philologische Bedenken geäussert und der Letztere fasst sein Urtheil über die Rawitzki'sche Auffassung des joze dophan dahin zusammen, dass er dieselbe für eine „gewagte Behauptung“ erklärt<sup>1)</sup>.

## 2.

### Ueber kanalisirtes Fibrin und Hyalin.

Von Rud. Virchow.

Die historischen Erörterungen des Hrn. Vallat (S. 195 fgg.) veranlassen mich, einige Beobachtungen in die Erinnerung zurückzurufen, welche ich schon vor langer Zeit veröffentlicht habe, welche aber wohl aus diesem Grunde auch schon lange wieder vergessen sind.

Unmittelbar, nachdem ich meine ersten Untersuchungen über die Structur des Bindegewebes publicirt hatte, stiess ich auf ähnliche Verhältnisse bei der Organisation des Gefässthrampus. In der Sitzung der Würzburger physikalisch-medizinischen Gesellschaft vom 1. November 1851 (Würzb. Verh. Bd. II. S. 315) theilte ich mit, dass „in dem Gefässthrampus von Hunden schon am zweiten Tage, während die Grundmasse klar, homogen wird, die (Bindegewebs-) Körperchen auftreten und die Aehnlichkeit solcher Bildungen mit ossificirenden Periostlagen zuweilen bis zum Verwechseln gross ist.“ Die Beschreibung war vielleicht zu kurz, aber sie war einerseits durch die Beziehung auf das Periost, andererseits durch den Zweck der Mittheilung, welche dahin gieng, „ein grosses, durch die Gewebe der Binde substanz verbreitetes Höhlen- und Röhrensystem“ (S. 316) nachzuweisen, hinreichend erläutert. Ich darf in dieser Beziehung auf meine erste Mittheilung (Würzb. Verh. Bd. II. S. 158) verweisen.

Ausführlicher sind die Verhältnisse der Gerinnsel in den nächsten Jahren von

<sup>1)</sup> Jahresbericht über die Leistungen und Fortschritte in der gesammten Medicin von Rud. Virchow und Aug. Hirsch. Bericht über das Jahr 1880. Berlin 1881. Bd. I. Abth. 2. S. 422.